

„Wir sind ein Volk.“ – Ja, wir auch!“, Humoristische Zugänge zum Stereotyp des „Ossis“

Nazim Diehl / Dennis Müller

1. Einleitung

Ein Gerichtsverfahren zur Frage der ostdeutschen Nationalität weckte im Jahr 2010 große Aufmerksamkeit. Das Stuttgarter Arbeitsgericht kam 2010 zu dem Schluss, dass Ostdeutsche keine eigene Ethnie sind. Einige Journalisten brachten sich lautstark in den öffentlichen Diskurs darüber ein, indem sie mit Titeln wie „Ossis sind Türken“¹ oder „Türkdeutsche und Ostdeutsche“² dafür plädierten, Ostdeutsche als Immigranten zu definieren. Diese Bewertung basierte darauf, dass Ostdeutsche und Türken im direkten Abgleich unzählige sowie zentrale Gemeinsamkeit ethnischer Gruppen teilen würden. Daraus ergibt sich die Frage danach, wie es dazu kam, dass die vor dem Mauerfall

1 Toralf Staud, Einwanderer. Ossis sind Türken; in: Zeit.de (02.10.2003), Nr. 41, online verfügbar unter: <http://www.zeit.de/2003/41/Einwanderer>. Geprüft am 12.12.2015.

2 Deniz Yücel, Türkdeutsche und Ostdeutsche. "Diese verfluchte Einheit"; in: Taz.de (01.10.2010), online verfügbar unter: <http://www.taz.de/!5134724/>. Geprüft am 12.12.2015.

als unterdrückte (deutschen) Brüder und Schwestern geltenden Ostdeutschen nach der Wiedervereinigung als Immigranten im eigenen Land wahrgenommen wurden.³

Der Fall der Berliner Mauer und die damit einhergehende Nachbarschaft West- und Ostdeutscher mit ihren neuartigen Kontaktzonen führten zu einer Wahrnehmungsverschiebung. So fiel zwar die physische Mauer, die Deutschland teilte, doch im Laufe der Jahre nach der Wende vollzog sich der Aufbau einer mentalen Mauer.⁴ So wurde die Bezeichnung „Ossi“ in journalistischen Texten der frühen 90iger Jahre noch wertneutral benutzt. Dies änderte sich in den folgenden Jahren aber schnell.⁵ Es erfolgte eine zunehmend negative Konnotation des Bildes des stereotypen Ostdeutschen bis in die Gegenwart hinein, was sich mitunter an den oben erwähnten journalistischen Titeln ablesen lässt. Auf diese Art und Weise erfolgte die Ethnisierung sozialer Konflikte in Form einer dichotomen Raumkonstruktion in

3 Kathrin Franke / Denis Keune / Ronny Mücklich u.a., Vom DDR-Subjekt zum Ostdeutschen. Die Geschichte einer diskursiven Sichtbarmachung, in: Der "Ossi". Mikropolitische Studien über einen symbolischen Ausländer, hrsg. von Rebecca Rebecca und Maximilian Schochow, Wiesbaden 2013, S. 221-238, S. 221/222. Die Bezeichnung „Ossi“ tritt nur in literarischen Texten vereinzelt auch schon vor 1990 auf. Vgl. Frank Thomas Grub, „Ossi“, „Wessi“ und „Wossi“. Aspekte dreier Figurentypen in der „Wendeliteratur“, in: Geschlechterdifferenzen als Kulturkonflikte, hrsg. von Jean-Marie Valentin, Bern 2007, S. 393-400, hier S. 393/394.

4 Rau bezeichnet solche mentalen Grenzen als Teil der mental maps. Vgl. Susanne Rau, Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen, Frankfurt am Main 2013, S. 178-179.

5 Ewa Bojenko-Izebska, Die Ostdeutschen in ausgewählten Karikaturen, in: Der "Ossi". Mikropolitische Studien über einen symbolischen Ausländer, hrsg. von Rebecca Rebecca und Maximilian Schochow Wiesbaden 2013, S. 191-208, hier S. 191.

Ost und West, in „Ossi“ und „Wessi“.⁶ Das Stereotyp des „Ossis“ stellt somit einen Zugang zur wahrnehmungsbasierten westdeutschen Raumkonstruktion dar und ermöglicht tiefgehende Einblicke darüber, wie die Identitätskonstruktion der westdeutschen Gesellschaft funktionierte, in der diese Stereotype kursierten bzw. reproduziert wurden.⁷ Das Erkenntnisinteresse dieses Beitrags kann als diskursive Sichtbarmachung der kursierenden Wissensbestände über den „Ossi“ zusammengefasst werden, um auf diese Weise die Stereotypen-Konstruktion des Ostdeutschen zu beleuchten.

Die Begriffsdefinition eines Stereotyps wurde zwar bereits 1922 erstmals von Lippmann eingeführt⁸, aber bisher existiert kein einheitliches Verständnis darüber.⁹ Einige grundsätzlichen Punkte überschneiden sich jedoch in den Definitionsversuchen: Stereotype und stereotypes Wissen beschreiben eine verallgemeinernde sowie vereinfachende Wahrnehmung verschiedenster Gruppen, Objekte und Sachverhalte. Des Weiteren sind sie komplexitätsreduzierend, indem sie nicht abwägen, sondern die Realität mithilfe spezifischer Merkmale reduziert abbilden. Diese grundsätzlichen Schnittstellen verschiedener Stereotyp-Definitionen werden durch ein semiologisches

6 Der Begriff der dichotomen Raumkonstruktion stützt sich auf das Nachbarschafts-Konzept von Rau. Vgl. Rau, Räume (wie Anm. 4), S. 178.

7 Vgl. Hans Henning Hahn, 12 Thesen zur Stereotypenforschung; in: Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur Historischen Stereotypenforschung, hrsg. von Hans Henning Hahn und Elena Mannová Frankfurt am Main/Berlin/Bern u.a. 2007, S. 15-24, hier S. 17.

8 Vgl. Walter Lippmann, Public Opinion, New York 1992.

9 Vgl. Hahn, 12 Thesen (wie Anm. 7), S.15- 24, hier S. 15-21.

Verständnis von Stereotypen und ihren Charakteristika ergänzt, indem Stereotype als Zeichen für Gruppen verstanden werden. Diese müssen jedoch folgende zwei Voraussetzungen erfüllen, um als Stereotype zu gelten, die von einem dritten optionalen Merkmal flankiert werden: Stereotype sind wahrnehmungsbasiert, formulieren eine positive oder negative Wertzuschreibung und sind oftmals emotional konnotiert, obwohl letzteres nicht zwingend der Fall sein muss.¹⁰ Sie lassen sich in auf Fremdwahrnehmung basierte Hetero- und auf Selbstwahrnehmung basierte Auto-Stereotype unterteilen, da bspw. das westdeutsche Heterostereotyp des „Ossis“ über die realen Eigenschaften der Ostdeutschen keine sachliche Auskunft gibt, sondern vielmehr die westdeutsche Selbstwahrnehmung in Abgrenzung zum vermeintlichen Fremdkörper, dem „Ossi“, konstatiert bzw. konstruiert.¹¹

10 Vgl. Hahn, 12 Thesen (wie Anm. 7), S. 15-24, hier S. 15-21.

11 Das Phänomen des Stereotyps wurde ausführlich von Hahn thematisiert: Vgl. Hans Henning Hahn / Eva Hahn, Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung; in: Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen, hrsg. von Hans Henning Hahn, Frankfurt am Main 2002, S. 17-36. Einen umfassenden Forschungsüberblick über die bisherige historische Stereotypen-Forschung geben diese beiden Artikel: Hahn, 12 Thesen (wie Anm. 7), S. 15-24; Antja Schönwald, Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen. Das Beispiel der Grossregion, Wiesbaden 2012.

Dem Stereotyp des „Ossis“ wurden neben Witzesammlungen bereits mehrere Aufsätze und Arbeiten journalistischer¹² und wissenschaftlicher¹³ Natur gewidmet. Der Sammelband „Der 'Ossi'“ rückte 2013 zwar den „Ossi“ als Untersuchungsobjekt in das Zentrum, konzentriert sich jedoch dabei insbesondere auf die Konstruktion dieses Stereotyps und behandelt dabei nur am Rande die dem Stereotyp unterlegten, vermeintlich ostdeutschen Charaktereigenschaften.¹⁴ Eine historische Diskursanalyse des „Ossis“ mithilfe von medialen Texten und Roth anhand von Interviews mit Westdeutschen durch. Doch eine systematisch-inhaltliche Decodierung des Stereotyps des „Ossis“ und die Aufdeckung der mit ihm verbundenen Wissensbestände blieb bisher aus.¹⁵ An genau dieser Stelle setzt dieser Artikel an und versucht mithilfe einer Inhaltsanalyse von Witzen, eben diese Wissensbestände zu beleuchten, die gegebenenfalls nicht nur auf der medialen Diskursebene kommuniziert wurden, sondern tat-

12 Vgl. Wolfgang Herles, *Wir sind kein Volk. Eine Polemik*, München 2005; Michael Jürg / Angela Elis, *Typisch Ossi, typisch Wessi*, München 2006.

13 Vgl. Leo Ensel, *Warum wir uns nicht leiden mögen. Was Ossis und Wessis voneinander halten*, Münster 1993; Hans-Joachim Maaz, *Der Gefühlsstau. Psychogramm einer Gesellschaft*, München 2014.

14 Vgl. Rebecca Pates, *Einleitung – Der „Ossi“ als symbolischer Ausländer*; in: *Der "Ossi". Mikropolitische Studien über einen symbolischen Ausländer*, hrsg. von Rebecca Pates und Maximilian Schochow Wiesbaden 2013, S. 7-20, hier S. 8.

15 Vgl. Marita Roth, *Stereotype in gesprochener Sprache: Narrative Interviews mit Ost- und Westberliner Sprechern 1993-1996*, Tübingen 2005; Thomas Ahbe, *Die Konstruktion der Ostdeutschen. Diskursive Spannungen, Stereotype und Identitäten seit 1989*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage der Wochenzeitung Das Parlament)*, Bd. 41-42, hrsg. von Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004, S. 12-22, hier S. 19-22.

sächlich in der Gesellschaft ankamen und somit die Diskurs- bzw. Inhaltsebene „von unten“ bilden. Dabei wird jedoch nicht davon ausgegangen, dass spezifisches kollektives Wissen über den „Ossi“ geteilt wird, sondern dass bestimmte Zuschreibungen durch ihre wiederholte Reproduktion zum Bestandteil der Erfahrungswelt der Zeitgenossen werden können.

Zahlreiche Zeitgenossen können bezeugen und bestätigen, dass gewisse Stereotype existieren und kursieren, wodurch wiederum der gesellschaftliche wie öffentliche Diskurs mitbeeinflusst wird. Doch die dahinterliegende Frage ist, welcher Zugang sich eben zu diesem teils explizit geäußerten, aber auch teils implizit mitgedachten Wissen ergeben. Humor und insbesondere Witze bilden aufgrund ihrer Charakteristika einen direkten Zugang sowohl zu den kursierenden Wissensbeständen als auch zu den Stereotypen. Eine Grundvoraussetzung von Witzen ist, dass sie allgemeinverständlich oder zumindest für die entsprechende Zielgruppe verständlich sein müssen, da Humor verstehensbasiert funktioniert, und erklärte Witze ihren lustigen Faktor verlieren.¹⁶ Daher unterliegen Witze in der Regel einer Komplexitätsreduktion auf einzelne zentrale Merkmale und dementsprechend sind die Pointen populärer Witze für Zeitgenossen im gleichen

16 Vgl. Lutz Röhrich, *Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen*, Stuttgart 1977, S. 32; Jörk K. Hoensch, *Zur Phänomenologie und Soziologie des politischen Witzes in Osteuropa*; in: *Bohemia* 13 hrsg. von Karl Bosl, München 1972, S. 407-422, hier S. 417.

Normen- und Werteraum in der Regel schnell zu erfassen.¹⁷ Ferner unterliegen sie einer doppelten Selektion, weil erstens der Witze-Erzähler abwägt, welchen Witz er erzählt und zweitens der Witze-Hörer anschließend entscheidet, welchen Witz er weitererzählt und somit zur Verbreitung und Reproduktion der in ihm verwendeten Wissensbestände beiträgt oder nicht. Diese Entscheidung wird in der Regel anhand der Parameter, ob ein Witz als lustig empfunden wurde oder nicht entschieden, indem jeder Witze-Erzähler automatisch abwägt, welchen Witz er als erzählwürdig einstuft und wann er ihn wem erzählt.

Dieser Artikel ist in zwei Schritte gegliedert. Zuerst wird der Quellenwert von Witzen sowie die grundsätzliche Beschaffenheit des stereotypen „Ossis“ thematisiert, um danach mittels induktiver Inhaltsanalyse gleiche Bedeutungsinhalte und Wertzuschreibungen des Stereotyps anhand von Witzen aus Witzesammlungen über den „Ossi“ heraus zu arbeiten. Auf diese Weise soll die Inhaltsweite des innerdeutschen Ost-West-Diskurses abgesteckt werden. Im zweiten Schritt erfolgt die Analyse, was diese Fremdwahrnehmung über die westdeutsche Selbstwahrnehmung aussagt und was dadurch über die Selbstwahrnehmung der Gesellschaft, in der diese wirken, erfahren werden kann.

17 Vgl. Röhrich, *Der Witz* (wie Anm. 16), S. 32.

2. *Der Witz als Spiegel der Gesellschaft*

Damit ein Witz als witzig empfunden wird, müssen die Zusammenhänge sowohl dem Erzähler als auch dem Zuhörer bekannt sein,¹⁸ da sich das Wissen über im Witz angesprochene Sachverhalte und möglicherweise vorkommende Stereotype rasch ändern können, bewegen sich Witze immer hinter einem aktuellen kulturellen Kontext.¹⁹ Veraltetet dieser Kontext, sterben die Witze aus, da nicht verstandene Witze als nicht lustig empfunden werden und somit nicht weitererzählt werden. Witze sind also eine zeitgenössische Quelle, die der natürlichen Selektion unterliegen und so tiefreichende Einblicke in kursierende Wissensbestände über einzelne Sachverhalte geben können.²⁰ Aufgrund ihrer Entstehung im Alltag stellen sie eine Gegenkultur zum medialen Diskurs dar.²¹ Sie bilden einen Spiegel der Gesellschaft, indem sie gesellschaftliche Erfahrungen, Meinungen sowie Normen und Werte transportieren, und bieten sich daher dafür an, als Quelle zur Untersuchung von kursierenden Wissensbeständen über ein Stereotyp herangezogen zu werden.

18 Vgl. Hoensch, *Phänomenologie* (wie Anm. 16), S. 410.

19 Vgl. Otto F. Best, *Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip*, Darmstadt 1989, S. 3.

20 Vgl. Lutz Röhrich, *Der Witz als zeitgenössisches kulturelles Phänomen*; in: *Word and deed. German studies in honor of Wolfgang F. Michael*, hrsg. von Thomas Eldon Ryan und Denes Monostory, New York 1992, S. 51-66, hier S. 58.

21 Vgl. Andrea Schiewe / Jürgen Schiewe, *Witzkultur in der DDR. Ein Beitrag zur Sprachkritik*, Göttingen 2000, S. 19.

Historische Analysen haben dem Witz bisher nur wenig Beachtung geschenkt und sich stattdessen eher auf die Untersuchung seiner sprachlichen Charakteristika und Beschaffenheit konzentriert.²² Das liegt wohl u.a. an der grundsätzlichen Schwierigkeit, dass Witze vor allem mündlich weitererzählt und nicht verschriftlicht werden. Im Zeitalter des Internets scheint sich dieses Problem zunehmend zu verflüchtigen, denn allein bei der flüchtigen Internet-Recherche nach dem Stichwort „Ossi-Witz“ findet Google 66.500 Treffer. Ferner existieren mehrere Witzesammlungen mit insgesamt weit mehr als 1.000 Witzen über den „Ossi“, die allesamt nicht nur zur Verbreitung und Reproduktion des Stereotyps beitragen, sondern auch aufgrund ihres veränderlichen, gesellschaftlichen Charakters einen direkten Zugang zu dem Diskurs, ob Ostdeutsche eine eigene Ethnie sind oder nicht, darstellen. Witzesammlungen besitzen den Vorteil, dass die veröffentlichten Witze vom Autor ²³ und/oder Verleger selektiert werden. So existiert eine Fülle an Witzen, aber ausgewählt werden jedoch nur solche, die von den Rezipienten verstanden werden können, sodass jene, die für die Zielgruppe unverständlich bzw. als nicht witzig bewertet würden, herausgefiltert werden; denn sowohl der Autor als

22 Vgl. Lutz Röhrich, Aktuelle Probleme der Witzforschung; in: Erzählung und Erzählforschung im zwanzigsten Jahrhundert, hrsg. von Rolf Klopfer, Stuttgart 1981, S. 491- 502, hier S. 502.

23 In diesem Artikel wird auf die Unterscheidung zwischen männlich und weiblich verzichtet und auf das generische Maskulinum zurückgegriffen. Bei jedweder Nennung ist jedoch selbstverständlich sowohl die männliche als auch weibliche Bezeichnung gemeint.

auch der Verleger haben zumeist ein ökonomisches Interesse daran, dass die Witze verstanden sowie als witzig empfunden werden. Die Problematik der Unkenntnis darüber, wie oft ein Witz erzählt oder auch rezipiert wurde, verflüchtigt sich, wenn nicht die Wirkung, sondern die kursierenden Wissensbestände untersucht werden, die mittels der Erwartung zweiten Grades (Erwartungserwartung)²⁴ des Verlags und/oder Autors bei der Auswahl von Witzen automatisch mitgedacht werden. Witze über Ethnien stellen also nur einen (humoristischen) Zugang zu einer vielseitigen Diskursebene dar.

3. Die „Ossis“ als *homogene Masse*

„Ossis sind auch nur Deutsche“²⁵, so lautete die Überschrift eines Sternartikels vom 16. April 2010. Dieser berichtete über die Klage einer Frau aus den Neuen Bundesländern, die mit der Bemerkung, sie sei „Ossi“, von einem potentiellen Arbeitgeber abgelehnt wurde.²⁶ In diesem und inhaltlich vergleichbaren Artikeln fand der Diskurs über die ethnische Zugehörigkeit der Ostdeutschen ihren Ausdruck. Aus

24 Der Autor und/oder Verlag denkt die Erwartung der Erwartung in der Form mit, dass sie eben, wie oben beschrieben, aus Eigeninteresse heraus einkalkulieren, welche Witze verstanden werden und welche nicht. Dadurch erfolgt eine Selektion der Inhalte der Witzesammlungen, indem Zeitgenossen den Wissensstand anderer Zeitgenossen in ihre Überlegungen einfließen lassen. Luhmann, Niklas, *Soziale Systeme. Grundrisse einer allgemeinen Theorie*, Berlin 1984, S. 412-417.

25 Manuela Pfohl, *Ossis sind auch nur Deutsche*; in: *Der Stern* (16.04.2010), online verfügbar unter: <http://www.stern.de/panorama/arbeitsgericht-stuttgart-faellt-urteil--ossis--sind-auch-nur-deutsche-3571328.html>. Geprüft am 22.12.15.

26 Pfohl, *Ossis sind auch nur Deutsche*.

einer westdeutschen Perspektive heraus wurde häufig argumentiert, dass den „Ossis“ etwas fehle, um tatsächlich „deutsch“ zu sein.²⁷ Dabei erfolgte regelmäßig der Vergleich mit türkischen Migranten.²⁸ Der Argumentationsgrundlage solcher Artikel zufolge, führte die Sozialisation in der ehemaligen DDR zu dieser Andersartigkeit West- und Ostdeutscher. In den Neuen Bundesländern seien die Menschen aufgrund einer kollektiven bzw. gruppenbezogenen Sozialisation nur mangelhaft individualisiert worden und infolgedessen hätten sich grundlegende Persönlichkeitsstrukturen ehemaliger DDR-Bürger, die in freiheitlichen Gesellschaften notwendig seien, nicht entwickeln können. Westdeutsche hingegen hätten gelernt, als selbstbestimmte und zielgerichtet handelnde Individuen in einer pluralistischen Gesellschaft zu leben.²⁹ Ein Beispiel dafür ist Pfeiffers „Töpfchentese“, in der er die vermeintliche Existenz eines psychischen Unterschiedes zwischen Ost- und Westdeutschen beschreibt. Laut Pfeiffers These hinge die „mangelhafte Individualisierung“ der Ostdeutschen mit den DDR-typischen kollektiven Erziehungsstrukturen zusammen. Die hieraus resultierenden Individualisierungsdefizite würden häufig in Gruppenverbänden kompensiert, weswegen die Menschen im Osten u.a. anfälliger für neonazistische Kameradschaftsbildungen

27 Pates, Einleitung (wie Anm. 14), S. 9.

28 Pates, Einleitung, S. 8-9.

29 Pates, Einleitung, S. 9-10.

seien.³⁰ Dieser vermeintliche Unterschied spiegelt sich auch in der Kollektivbezeichnung des Ostdeutschen als „Ossi“ wider. Mit ihm wird ein Teil der deutschen Gesellschaft als „anders“ und „fremd“ deklariert. Dies wird nicht auf einen regionalen Charakter zurückgeführt, wie es vor dem Mauerfall bei früheren Nord-Süd-Gegensätzen der Fall gewesen ist, da diese trotz ihrer eigenen regionalen Unterschiede auf den mentalen Landkarten immer noch ein Teil Deutschlands bildeten, wohingegen die „Ossis“ gelegentlich als die Fremden unter den Deutschen dargestellt wurden. Dabei wurde auch Ostdeutschland als deutlich homogener wahrgenommen, als andere Teile der Bundesrepublik. Der Sachse, der Thüringer und der Brandenburger bleiben gemäß der kursierenden dichotomen Raumkonstruktion in erster Linie Ostdeutsche, während der Bayer ein Bayer und der Schwabe ein Schwabe bleibt. Eine Gleichstellung als Süddeutsche erfolgt kaum. Ferner bleibt der Ostdeutsche stets Ostdeutscher, selbst wenn er die Neuen Bundesländer verlässt. Die regionale Zugehörigkeit bspw. von Bayern oder von Schwaben kann sich jedoch durch einen Umzug verändern und es ist ihnen möglich, die regionale Identität des Bundeslandes, in das sie zugezogen sind, anzunehmen. Dies wird ebenfalls versucht mit der Andersartigkeit der ehemaligen

30 Vgl. Robert Feustel, „Fremde Vertraute“ - Bilder von Ostdeutschen im Kontext der Psychotherapie, in: Pates, Rebecca / Schochow, Maximilian (Hrsg.): Der "Ossi". Mikropolitische Studien über einen symbolischen Ausländer, Wiesbaden 2013, S. 129-150, hier S. 129.

DDR-Sozialisierung zu erklären, welche in ihren Strukturen einheitlicher gewesen sei, als die der Bundesrepublik vor 1990.³¹

4. *Das Lachen über den „Ossi“*

Die kollektive Gleichsetzung aller Ostdeutschen zu einer homogenen Masse tritt in „Ossi-Witzen“ sehr klar zum Vorschein. Dabei wird der Sachse häufig als Repräsentant aller stereotypen Ostdeutschen herangezogen. In diesem Kontext wird er zum Mittelpunkt des Witzes und vertritt dabei den gesamten Osten Deutschlands.

Zwei arbeitslose Sachsen sitzen auf einer Parkbank. Da holt einer ein paar Groschen aus der Tasche und legt sie neben sich auf die Bank. „Was soll denn das?“, fragt der andere. „Ich wollte nur mal sehen, was das für ein Gefühl ist, wenn man Geld auf der Bank hat!“³²

Neben den Stereotypen der Arbeitslosigkeit und der Armut wird der Sachse in diesem Witz synonym mit der Bezeichnung „Ossi“ verwendet. Weiterhin wird dieser Bezug zwischen dem Sachsen und dem „Ossi“ in folgendem Witz deutlich:

„Sagen sie mal“, will der Vertreter von dem Sachsen wissen, „Wann gedenken Sie eigentlich, die Waschmaschine zu bezahlen, für die Sie bei mir vor drei Monaten unterschrieben haben?“ – „Bezahlen? Wieso? Sie haben doch hoch und heilig versichert, in der Marktwirtschaft mache sich

31 Ewa Bojenko-Izdebska, Die Ostdeutschen in ausgewählten Karikaturen, in: Pates: „Ossi“ (wie Anm. 5), S. 191-208, hier S. 193.

32 Andreas Weger, Ossi trifft Wessi: Die 200 besten Witze seit der Wiedervereinigung, Eggestorf 2011, S. 31.

„Wir sind ein Volk.“ – „Ja, wir auch!“

die Maschine in kurzer Zeit von selbst bezahlt!“³³

Hier wird die vermeintliche Systemfremde der Ostdeutschen, die sich aufgrund ihrer sozialistischen Sozialisation, nicht im kapitalistischen Wirtschaftssystem der Bundesrepublik Deutschland zurechtfinden, durch den Bezug zur Marktwirtschaft angedeutet.

Damit handelt es sich um einen Witz, der keine angebliche charakteristische Eigenschaft der Sachsen darstellt, sondern sich vielmehr auf Bürger der ehemaligen DDR und ihren Sozialisationshintergrund bezieht, wodurch die Verwendung des Sachsen als Synonym für den „Ossi“ deutlich wird, da das Einsetzen einer anderen Bevölkerungsgruppe an dieser Stelle in der Logik des Witzes unpassend wäre.

Die angeblich mangelhafte Arbeitsmoral der stereotypen „Ossis“ wird ebenfalls in Witzen aufgegriffen:

„Auf der Gewerkschaftsversammlung macht einer den Vorschlag, die Arbeitszeit noch weiter zu verkürzen und künftig nur noch montags zu arbeiten.

Ossi: „Was denn – etwa jeden Montag?“³⁴

In diesem Witz tritt der Vorwurf der Faulheit deutlich zu Tage, indem der „Ossi“ als chronisch arbeitsunwillig dargestellt wird. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um ein Stereotyp, das allein den Menschen

³³ Andreas Weger, *Ossi trifft Wessi*, S. 8.

³⁴ Ernst Röhl / Reiner Schwalme / Thomas Wiczorek, *Fünf Jahre sind genug*. Berlin 1995, S. 49.

der ehemaligen DDR angelastet wird. Das im Witz verwendete Element der Faulheit kommuniziert implizit die Selbstwahrnehmung des westdeutschen Sprechers, dass er sich als fleißiger als den „Ossi“ wahrnimmt und sich so über ihn in diesem Punkt erhebt. Es handelt sich dabei um eine generelle sowie unspezifische Zuschreibung, die sich ohne größere Veränderung im Witz auf Zuwanderer und Bürger mit Migrationshintergrund übertragen ließe.

Im folgendem Witz wird das Stereotyp des „Türken“ dafür benutzt, um eine Rangordnung zwischen den Stereotypen des „Ossis“, „Wessis“ und „Türken“ aufzubauen, indem die Integrationsfähigkeit und Sprachfertigkeiten eines in Deutschland lebenden „Türken“ mit einem „Ossi“ verglichen wird.

Ossi zum Türken: „Hey, wo geht’s denn hier nach ALDI?“

Türke: „Das heißt >zu<! Zu ALDI!“

Ossi: „Was denn? Halb drei schon zu?“³⁵

Auch dieser Witz kann ohne größere inhaltliche Veränderungen problemlos auf andere Bevölkerungsgruppen angewandt werden, indem der „Ossi“ schlichtweg durch eine andere Bevölkerungsgruppe ausgetauscht wird. In diesem Witz wird der „Türke“ als eine Hilfskonstruktion im Witz verwendet. So entsteht eine weitere Ebene zwischen „Wessi“ und „Ossi“. In dieser wird der „Türke“, der ansonsten als

35 Eulenspiegelverlag: Wo geht’s denn hier zum Aufschwung? Ossi-Wessi-Witze, Berlin 2006, S. 32.

„Wir sind ein Volk.“ – „Ja, wir auch!“

vermeintliches Musterbeispiel des unzureichend integrierten Ausländers herangezogen wird³⁶, mit dem „Ossi“ verglichen. Gemäß dieser Logik sei selbst der „Türke“ besser in das System der Bundesrepublik Deutschland integriert und spreche auch besser die Sprache des Landes als der Mitbürger aus dem Osten des Landes. Es entsteht eine Werthierarchie, die den „Türken“ auf einer höheren Position als den „Ossi“ ansiedelt.

Neben den Witzen, die mit Leichtigkeit auf die unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen umgemünzt werden können, gibt es auch Witze, die sich an den historischen Kontext des „Ossis“ anlehnen und daher erst im Rahmen der ostdeutschen Historie Sinn ergeben.

Was sagt der Wessi nach dem Sex?

„Na, wie war ich?“

Und was sagt der Ossi nach dem Sex:

„Nu, war doch nicht alles schlecht, oder?“³⁷

Der Ausspruch des „Ossis“ in diesem Witz, dass nicht alles schlecht gewesen sei, transportiert die ostdeutsche nostalgische Erinnerung an die Zeit der DDR. An dieser Zuschreibung ist spezifisch, dass sie eigens auf das Stereotyp des „Ossis“ angepasst wurde, da der Verweis

36 Über den Medialen Diskurs über die Türken als angeblich unzureichend integrierte Ausländer vgl. Migranten-Studie: Türken sind mit Abstand am schlechtesten integriert; in: Spiegel Online (24.01.2009), online verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/migranten-studie-tuerken-sind-mit-abstand-am-schlechtesten-integriert-a-603294.html>. Geprüft am 13.01.16.

37 Migranten-Studie, S.31.

auf die Sehnsucht des ehemaligen DDR-Bürgers explizit auf die ostdeutsche Vergangenheit zugeschnitten ist. Folgendes Beispiel zielt ebenfalls auf die vermeintlichen Charakteristika des „Ossis“ ab:

Der Wessi sagt, wir haben Sat 1 und 3 Sat.

Darauf der Ossi: und wir haben alles satt.³⁸

Dieser Witz schreibt den „Ossis“ das Klischee des ständigen Meckerns und Nörgelns zu. Diese latente Unzufriedenheit kommt dadurch zum Ausdruck, dass der „Wessi“ in diesem Witz aufzählt, über welche Fernsehprogramme Westdeutsche verfügen, wohingegen der „Ossi“ entgegnet, dass Ostdeutsche alles satt hätten. Diese im Witz thematisierte Dissonanz zwischen westdeutscher Besitzauflistung und „ostdeutscher Meckerkultur“ unterstreicht die vermeintliche spezifisch ostdeutsche latente Unzufriedenheit mit gegenwärtigen Verhältnissen.

Werden zahlreiche Ossi-Witze der bisher in Verlagen publizierten Witzesammlungen³⁹ mit Witzen über den „Ossi“ auf die gleiche Art und Weise wie bisher ausgewertet, ergibt sich ein vielseitiges Bild darüber, welche Zuschreibungen das Stereotyp des „Ossis“ umlagern. Diese kursierenden Wissensbestände und das sich daraus zusammensetzende stereotype westdeutsche Bild des „Ossis“ skizzieren die

38 Wo geht's den hier zum Aufschwung, S. 42.

39 Es handelt sich dabei um fünf Witzesammlungen mit jeweils mehr als 100 Witzen. Die bibliographische Angaben lassen ich im Quellenverzeichnis finden.

„Wir sind ein Volk.“ – „Ja, wir auch!“

Grenze, in denen sich der innerdeutsche Ost-West-Diskurs, der ebenfalls als Ethnien-Diskurs begriffen werden kann, bewegt.



Abbildung 1: Decodierung des westdeutschen Heterostereotyps des „Ossis“

In diesem Schaubild sind die Zuschreibungen und Attribute dargestellt, die mithilfe von Textthermeneutik und induktiver Kategoriegewinnung herausgearbeitet wurden. Sie sollen sämtliche Elemente des westdeutschen Autostereotyps des „Ossis“ abbilden und gleichen somit einer Sammlung von negativen Zuschreibungen. Sämtliche Zuschreibungen stehen gleichberechtigt nebeneinander, da sie alle Teilaspekte eines großen Stereotypes sind, die in keine sinnvolle Rangordnung gebracht werden können. Die einzigen Ausnahmen stellen hier die Unterkategorien der „Unfähigkeit“, der „Systemfremde“ und des „Solidaritätszuschlags“ dar. Diese sind prinzipiell ihrer jeweiligen Oberkategorie zuzuordnen, werden jedoch aufgrund ihrer spezifisch ostdeutschen Charakteristika einzeln hervorgehoben. So wurde der Kategorie „Dummheit“ die Unterkategorie „Unfähigkeit“ zugeordnet, da diese die „ostdeutsche Unfähigkeit“ thematisiert, qualitativ hochwertige Produkte zu erzeugen und erfolgreich zu wirtschaften. Dies transportieren insbesondere die so genannten Trabbiwitze, die die DDR-Produkte anhand des Beispiels des Trabantens als minderwertig darstellen.⁴⁰ Das gleiche gilt für die Unterkategorie des „Solidaritätszuschlags“, die sich der Kategorie des „Schmarotzers“ zuteilen lässt. Die der übergeordneten Kategorie „Dummheit“ untergeordneten Kategorie der „Systemfremde“ besteht aus solchen Witzen, die

40 Ein Beispiel für „Trabbiwitze“ ist: „Ein Sachse tuckert mit seinem Trabi an einer Stuttgarter Autowerkstatt vorbei „Wie viel bieten sie mir für den Wagen?“ – „Ist er vollgetankt?“; in: Ossi trifft Wessi (wie Anm. 31), S.12.

thematisieren, dass Menschen aus den Neuen Bundesländern aufgrund ihrer DDR-Sozialisierung nicht in der Lage seien, sich in der Bundesrepublik zurechtzufinden und zu integrieren. Hierbei werden oft kapitalistische Gesellschaftselemente herangezogen, die den „Ossi“ im Witz verwirren und so seine ausbleibende Integration in das für ihn neuartige Wirtschaftssystem konstatieren.

Das westdeutsche Heterostereotyp des „Ossis“ gibt jedoch keinen Aufschluss über die Charaktereigenschaften von Ostdeutschen; stattdessen lässt sich auf der Grundlage westdeutscher Fremdwahrnehmung die westdeutsche Selbstwahrnehmung in Abgrenzung zum „Ossi“ herausarbeiten. So transportieren die Zuschreibungen der „Dummheit“, des „Schmarotzers“ und des „Alkoholismus“ implizit, dass sich ein westdeutscher Träger dieser Zuschreibungen als intelligenter, fleißiger und als weniger trinkend wahrnimmt. Der innerdeutsche Ethniendiskurs verläuft also westdeutscherseits⁴¹ in einer Wir-Ihr-Abgrenzung, in der der „Ossi“ aus westdeutscher Perspektive als fremd und als „Nicht-deutsch“ abgestempelt wird. Dies basiert auf der Wahrnehmung einer vermeintlichen Andersartigkeit des „Ossis“ gegenüber der eigenen (West-) Deutschen Identität. Dies folgt der Logik, dass man selbst deutsch sei, der „Ossi“ aber als anders wahrgenommen wird, sodass der Ostdeutsche folglich kein „richtiger“ oder „vollkommener“ Deutscher sein kann. Eben diese Meinung klingt

41 Westdeutscherseits, weil die Ostdeutschen im Unterschied zu den Westdeutschen als homogene Masse verstanden werden.

auch in journalistischen Artikeln an, wie beispielsweise in dem eingangs zitierten Artikel aus der „Zeit“.⁴² Der innerdeutsche Ost-West-Diskurs tritt in Form eines Ethnien-Diskurses in den Witzen selbst hervor und wird so Bestandteil folgender zwei Witze:

„Fritzchen, wie viele Bundesländer gibt es?“ „Elf und fünf“ „Und wie viel macht das, Fritzchen?“ „Das bleibt bei elf und fünf!“ „Aber wieso denn, Fritzchen?“ „Weil man Äpfel und Birnen nicht zusammenzählen kann!“⁴³

Meint der Ossi zum Wessi: „Wir sind ein Volk.“

Antwortet der Wessi: „Ja, wir auch!“⁴⁴

Beide Witze beschreiben die vermeintliche Andersartigkeit West- und Ostdeutscher, die keine Einheit bilden und zwei verschiedene Völker seien. Der zweite Witz spielt mit dem im Kontext der Montagsdemonstrationen 1989/90 skandierten Ausruf „Wir sind das Volk“ und wandelt ihn dazu um, dass der „Wessi“ dem „Ossi“ antwortet, dass er ebenfalls ein eigenständiges, von ihm losgelöstes, Volk sei. Auf diese Art und Weise vollzieht sich der Übergang der physischen Berliner Mauer am 9. November 1989, hin zu dem Aufbau einer mentalen Mauer, die in Form einer dichotomen Raumkonstruktion nach den ersten Wendejahren nicht nur implizit in zahlreichen Witzen zum Vorschein tritt, sondern sogar explizit in Witzen verarbeitet wird.

42 Staud, Ossis sind Türken (wie Anm. 1).

43 Garant Verlag: Das beste Ossi-Wessi-Witze-Wendebuch, Renningen 2013, S. 18.

44 Ebenda, S. 87.

5. Fazit

Die Diskussion rund um die Andersartigkeit des „Ossis“ besteht seit spätestens Mitte der 90er Jahre und vollzieht sich u.a. in journalistischen Artikeln, kommerziellen Witzesammlungen bis hin zur Alltagskommunikation. Sie sind allesamt Diskurselemente, die den innerdeutschen Ost-West-Diskurs mitbeeinflussen, indem sie die gesellschaftlichen Wissensbestände sowohl bedingen als auch abbilden.

Im innerdeutschen Ost-West-Diskurs manifestiert sich eine klare Wir-Ihr-Abgrenzung, welche die Ostdeutschen mit Migranten gleichstellt und sie in diesem Kontext als Fremde im eigenen Land darstellt. Auf dieser Abgrenzung basiert das Stereotyp des „Ossis“, welches als Kollektivbezeichnung für sämtliche Ostdeutschen gilt und sie losgelöst ihrer regionalen Herkunft homogenisiert. Dabei werden die „Ossis“ in ihrer Gesamtheit als deutlich homogener wahrgenommen als der Rest der Republik. Häufig wird hierfür der „Sachse“ als Synonym für den „Ossi“ verwendet, die ihm im Witz zugeschriebenen Attribute werden somit der gesamten ostdeutschen Bevölkerung zugeschrieben.

Die Zuschreibungen lassen sich in zwei übergeordnete Kategorien klassifizieren; in solche Witze, die dem „Ossi“ historisch unspezifische Attribute zuschreiben, d.h. solche, die ebenfalls jeder als fremdartig wahrgenommenen Bevölkerungsgruppe zugesprochen werden könnten, wie bspw. angebliche Charakterzüge der Faulheit, Dummheit, Kulturlosigkeit usw.; oder in solche Witze, die den „Ossi“ mit

vermeintlich spezifisch ostdeutschen Eigenschaften besetzen und daher im Kontext einer anderen Bevölkerungsgruppe keinen Sinn ergeben würden, z.B. die vermeintliche Bananensucht, Meckerkultur und die Ostalgie. Diese Heterostereotype aus westdeutscher Perspektive sagen jedoch nichts über die Charaktereigenschaft der Ostdeutschen aus, sondern bieten einen Zugang zu den kursierenden Wissensbeständen über das Stereotyp des „Ossis“, indem sie einen Einblick in die Selbstwahrnehmung der Gesellschaft geben, in der diese reproduziert werden. In Abgrenzung zum „Ossi“ kursiert also das Autostereotyp, Westdeutsche seien fleißiger, intelligenter und würden weniger trinken. Diese vermeintliche ostdeutsche „Fremdartigkeit“ wird unter anderem auch in den Witzen selbst deutlich, in denen sich dieser innerdeutsche Ethniendiskurs auf einer stark komprimierten Ebene abspielt. So hat die neuartige Nachbarschaft nach der Wende dazu geführt, dass sich die Wahrnehmung dermaßen verschoben hat, dass aus den einstigen auf der anderen Seite der Mauer festgehaltenen ostdeutschen Brüdern und Schwestern, Fremde im eigenen Land geworden sind. Die zuvor auf den mentalen Landkarten der Zeitgenossen primär durch eine physische Mauer getrennte ost-west-deutsche Zugehörigkeit, wurde durch die neuartigen Kontaktzonen und Berührungspunkte nach dem Fall der Mauer durch eine mentale Grenze ersetzt. Infolgedessen konstruierte sich die dichotome Raumwahrnehmung in Ost und West, die sich in der stereotypen westdeutschen Wahrnehmung der „Ossis“ als homogene Masse manifestiert.

*Quellen- und Literaturverzeichnis**Quellen*

Eulenspiegelverlag: Wo geht's den hier zum Aufschwung?, Ossi-Wessi-Witze, Berlin 2006.

Garant Verlag: Das beste Ossi-Wessi-Witze-Wendebuch, Renningen 2013.

Migranten-Studie: Türken sind mit Abstand am schlechtesten integriert; in: Spiegel Online (24.01.2009), online verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/migranten-studie-tuerken-sind-mit-abstand-am-schlechtesten-integriert-a-603294.html>. Geprüft am 13.01.16.

Pfohl, Manuela: Osis sind auch nur Deutsche; in: Der Stern (16.04.2010), online verfügbar unter: <http://www.stern.de/panorama/arbeitsgericht-stuttgart-faellt-urteil--osis--sind-auch-nur-deutsche-3571328.html>. Geprüft am: 22.12.15.

Staud, Toralf: Einwanderer. Osis sind Türken; in: Zeit.de (02.10.2003), Nr. 41, online verfügbar unter: <http://www.zeit.de/2003/41/Einwanderer>. Geprüft am 12.12.2015.

Röhl, Ernst / Schwalme, Reiner / Wieczorek, Thomas: Fünf Jahre sind genug. Berlin 1995.

Wackel, Dieter F.: 300 Witze über Osis. Eine Banane rennt durch Ostberlin. München 2010.

Weger, Andreas, Ossi trifft Wessi: Die 200 besten Witze seit der Wiedervereinigung, Egestorf 2011.

Yücel, Deniz: Türkdeutsche und Ostdeutsche. "Diese verfluchte Einheit"; in: Taz.de (01.10.2010), online verfügbar unter: <http://www.taz.de/!5134724/>. Geprüft am 12.12.2015.

Literatur

- Ahbe, Thomas: Die Konstruktion der Ostdeutschen. Diskursive Spannungen, Stereotype und Identitäten seit 1989; in: Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage der Wochenzeitung „Das Parlament“), Bd. 41-42, hrsg. von Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004, S.12-22.
- Best, Otto F.: Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip, Darmstadt 1989.
- Bojenko-Izebska, Ewa: Die Ostdeutschen in ausgewählten Karikaturen; in: Pates, Rebecca / Schochow, Maximilian (Hrsg.): Der "Ossi". Mikropolitische Studien über einen symbolischen Ausländer, Wiesbaden 2013, S. 191-208.
- Ensel, Leo: Warum wir uns nicht leiden mögen. Was Ossis und Wessis voneinander halten, Münster 1993.
- Feustel, Robert: „Fremde Vertraute“ - Bilder von Ostdeutschen im Kontext der Psychotherapie; in: Pates, Rebecca / Schochow, Maximilian (Hrsg.): Der "Ossi". Mikropolitische Studien über einen symbolischen Ausländer, Wiesbaden 2013, S. 129-150.
- Franke, Kathrin / Keune, Denis / Mücklich, Ronny / Schürer, Ulrike: Vom DDR-Subjekt zum Ostdeutschen. Die Geschichte einer diskursiven Sichtbarmachung; in: Pates, Rebecca / Schochow, Maximilian (Hrsg.): Der "Ossi". Mikropolitische Studien über einen symbolischen Ausländer, Wiesbaden 2013, S. 221-237.
- Grub, Frank Thomas: „Ossi“, „Wessi“ und „Wossi“. Aspekte dreier Figurentypen in der „Wendeliteratur“; in: Valentin, Jean-Marie (Hrsg.): Geschlechterdifferenzen als Kulturkonflikte, Bern 2007, S. 393-400.
- Hahn, Hans Henning: 12 Thesen zur Stereotypenforschung; in: Hahn, Hans Henning / Mannová, Elena (Hrsg.): Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur Historischen Stereotypenforschung, Frankfurt am Main / Berlin / Bern u.a. 2007, S. 15-24.
- Hahn, Hans Henning / Hahn, Eva: Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung; in: Hahn, Hans Henning (Hrsg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen, Frankfurt am Main 2002, S. 17-56.
- Herles, Wolfgang: Wir sind kein Volk. Eine Polemik, München 2005.
- Hoensch, Jörk K.: Zur Phänomenologie und Soziologie des politischen Witzes in Osteuropa; in: Bohemia 13 hrsg. von Karl Bosl, München 1972, S. 407-422
- Jürg, Michael / Elis, Angela: Typisch Ossi, typisch Wessi, München 2006.

- Jurt, Joseph: Bourdieu, Stuttgart 2008.
- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundrisse einer allgemeinen Theorie, Berlin 1984.
- Maaz, Hans-Joachim: Der Gefühlsstau. Psychogramm einer Gesellschaft, München 2014.
- Pates, Rebecca: Einleitung – Der „Ossi“ als symbolischer Ausländer; in: Pates, Rebecca / Schochow, Maximilian (Hrsg.): Der "Ossi". Mikropolitische Studien über einen symbolischen Ausländer, Wiesbaden 2013, S. 7-20.
- Schönwald, Antja: Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen. Das Beispiel der Grossregion, Wiesbaden 2012.
- Röhrich, Lutz: Aktuelle Probleme der Witzforschung; in: Klopfer, Rolf (Hrsg.): Erzählung und Erzählforschung im zwanzigsten Jahrhundert, Stuttgart 1981, S. 491-502.
- Röhrich, Lutz: Der Witz als zeitgenössisches kulturelles Phänomen; in: Ryan, Thomas Eldon / Monostory, Denes (Hrsg.): Word and deed. German studies in honor of Wolfgang F. Michael, New York 1992, S. 51-66.
- Röhrich, Lutz: Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen, Stuttgart 1977.
- Roth, Marita: Stereotype in gesprochener Sprache: Narrative Interviews mit Ost- und Westberliner Sprechern 1993 – 1996, Tübingen 2005.
- Schiewe Andrea / Schiewe Jürgen: Witzkultur in der DDR. Ein Beitrag zur Sprachkritik, Göttingen 2000.